

Sehr geehrter Herr v. Lukács!

Herr Dr. Benseler hat die grosse Freundlichkeit, Ihnen mein Buch "Finanzen grosser Männer" sowie diesen Brief zu übermitteln. Zwar Neues dürfte Ihnen das Buch nicht sagen. In den Kapiteln Napoleon, Bismarck und besonders Goethe bringt es indessen wirtschaftliche Belege zu Ihren Thesen, die so explicite bislang nicht publiziert sind.

Ein unbekannter Autor wie ich kann kaum vor ein Publikum wie das bundesdeutsche treten und sich offen als Marxist bekennen. Nur wer wie Sie bei einer für den Verleger hinreichend zahlreichen Minderheit als Philosoph oder Literaturwissenschaftler durchgesetzt ist, hat diese Möglichkeit. Ich hingegen musste versuchen, die hiesigen "Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit" in harmloser Verkleidung zu überwinden.

Herr Dr. Benseler hoffte, mein Manuskript ungeändert im Verlage Luchterhand herausbringen zu können. Als das misslang, hat er es an den Econ-Verlag vermittelt, sicherlich denjenigen, der mir den grössten Massenabsatz verschaffen kann - ob es gelingt, ist eine andere Frage. Dieser Vorteil muss erkaufte werden durch die Zensur, die der Verlag verhängt, nachdem der Autor bereits Selbstzensur geübt hat, als Voraussetzung um überhaupt an einen Verlag heranzukommen. Ein Erfolgsmassstabverlag wie Econ ähnelt einer Redaktion, die jedes eingereichte Manuskript redigiert und oft völlig umschreibt.

Da ich weitgehend den Wünschen des Verlages vorausgekommen war, ist meine Arbeit nicht allzusehr verstümmelt worden. Immerhin wurde aus dem Goethe-Kapitel der Abschnitt über die Bedeutung der Berufsarbeit für Goethes geistige Existenz und seine Dichtung gestrichen - der Verlust ist allerdings zu ertragen, denn das Entscheidende steht in Ihrem Goethe-Buch viel besser - und ebenso fiel der Abschnitt über die Umwandlung Deutschlands durch Napoleon, wie sie durch die deutsche Geschichts-, Rechts-, Literatur- und Philosophie-Wissenschaft dargestellt oder ignoriert worden ist.

Von den dadurch gestrichenen Einzelheiten könnte Ihnen die folgende unbekannt und interessant sein. Obwohl Ferney verhältnismässig hoch im Jura liegt, also ein rauhes Lokalklima hat, legte Voltaire dort Maulbeerpflanzungen und eine Seidenkultur an. Um das Lokalklima zu verbessern, was ihm auch gelang, legte er einen Sumpf trocken:

"Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestend alles schon Errungene.
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das letzte war das Höchsterrungene."

MTA FIL. 177
Lukács Arch.

Der greise Faust im fünften Akt Teil II hat sich offensichtlich um das Bild des greisen Voltaire auf Ferney kristallisiert, so wie Napoleon in den vorhergehenden Szenen zu Grunde liegt, wo Faust für seine Zwecke bedenkenlos Macht und Gewalt anwendet. Ich bin darauf gekommen, weil ich ein Kapitel über Voltaire geschrieben hatte. Ich habe es indes gestrichen, weil ich doch nicht hinreichend mit der französischen Gesellschaft und Kultur des 18. Jahrhunderts vertraut bin, und mein Erzeugnis zu weit hinter dem zurückblieb, was ein guter französischer Autor leisten würde.

Zu denjenigen Einzelheiten, deren Streichung ich bedauere, gehören meine Erfahrungen über die geringe Produktivität von Sklavenarbeit, wie ich selber sie als Häftling in Nazigefängnissen gemacht habe;

überhaupt hatte ich Washingtons landwirtschaftliche Betriebsführung mit eigenen Erfahrungen aus der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft ~~illustriert~~, um zu zeigen, dass auch bei uns der Raubbau am Boden und der menschlichen Substanz in der Landwirtschaft zusammenfallen, und dass die Wirtschaft mit Arbeitern, die nicht vollfrei sind, auch bei uns ähnlich ungünstige Wirkungen zeitigt wie zu Washingtons Zeiten die Sklavenwirtschaft in der amerikanischen Landwirtschaft. Dazu musste ich zeigen, dass in der deutschen, speziell schleswig-holsteinischen Landwirtschaft gewisse Rudimente halbfreier Arbeit weiter existierten, und dass die Nazis durch Massregeln verschiedenster Art diese Halb-oder Unfreiheit konserviert, ja sogar ausgedehnt und dadurch die Rückständigkeit der deutschen Landwirtschaft verewigt haben.

Dergleichen konnte ein Verlag nicht dulden, in dem zugleich ~~das~~ das "Handelsblatt" erscheint, und der Erhard, die amerikanischen Präsidenten ^(Kennedy) und Johnson, den westdeutschen Aussenminister Schröder, Allen Dulles und ich weiss nicht wen verlegt.

Trotz aller Streichungen bleibt, glaube ich, genug was dem westdeutschen Publikum gewöhnlich vorenthalten wird, und jedenfalls sind die Formulierungen korrekt. Allerdings musste auf marxistische Terminologie verzichtet werden, und mithin waren nur solche Gegenstände zu behandeln, denen ohne Verlust an Exaktheit auch in nicht-marxistischer Terminologie gerecht zu werden ist. Das schien mir unmöglich beispielsweise bei Marx, Engels, Lenin und selbst bei Heinrich Heine, dessen Behandlung in einem mindestens so sehr auf das französische und angelsächsische wie das westdeutsche Publikum berechneten Buche nahe gelegen hätte.

Ich hoffe, Sie werden meinem Buch ansehen, wieviel ich Ihnen verdanke, und bin Ihr sehr ergebener

Walter Künzler

PS. Ich darf vielleicht nachtragen, dass mein nächster Plan die Untersuchung der amerikanischen Kapitalausfuhr seit dem ersten Weltkrieg ist. Die Fragestellung habe ich schon vor nahezu vierzehn Jahren geklärt und festgestellt, wo die inneren Widersprüche der amerikanischen Kapitalausfuhr lagen, und wie sich diese Widersprüche in der Weltwirtschaftskrise seit 1929 und deren politischen Folgen, namentlich im Nationalsozialismus und zweiten Weltkrieg ausgewirkt haben. Wie ich mit meinen bescheidenen Mitteln die erforderliche, umfassende Materialsammlung durchführen kann, ist allerdings vorerst ungewiss.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Küntzel

34 Göttingen, 12.1.65
Baurat Gerber-Str. 16
Deutschland (Bundesrepublik)

Hochverehrter Herr Lukács!

In Ihrem Brief besprechen Sie die im Westen, beispielsweise in Westdeutschland herrschende "feine Manipulation" und deren Gegensatz zu der brutalen Manipulation, die der Stalinismus übt.

"Die Wahrheit liegt in den Einzelheiten". Da ich ohnehin gerade diese Fragen mit einer israelischen Journalistin erörtere, die eine Sendung für das Norddeutsche Fernsehen über Westdeutschland verfasst und im gleichen Verlag wie ich ein kritisches Buch über Westdeutschland veröffentlicht hat, ^{habe ich dem Durchschlag (sic)} ich hätte Bedenken gegen einige zu sehr gefühlsbetonte und zu wenig differenzierende Urteile in ihrem Buch vorgebracht. In dem Brief, dessen Durchschläge ich beilege, setze ich ihren Erwidern entgegen, dass sich begriffliche Präzision in der von ihr verwendeten, bürgerlichen Ausdrucksweise nicht erzielen lässt, und skizziere das Problem in marxistischer Terminologie.

Da ^{ist} mein Buch ein gutes Beispiel dafür, ist, wie man die hier herrschende, flexible, im Ganzen aber höchst wirksame Zensur umgehen kann. Dafür gibt es manche Möglichkeiten. Höchst wahrscheinlich waren die Rundfunkredakteure, die Frau Elyashiv zu ihrer Reportage ansetzten, Linke, vielleicht sogar Marxisten - in den Rundfunkredaktionen und mehr noch in den Leitungen der grossen Verlage sitzen verhältnismässig viele Marxisten, anderswo gibt es so gut wie gar keine mehr -, die sich sagten: einem deutschen Autor müssen wir alles Wesentliche streichen oder wir sind unsere Stellung los; einem Ausländer, und gar noch einer Israeli kommt dagegen die demokratische und anti-nas Heuchelei zu Gute, die das offizielle Westdeutschland übt: sie wagt niemand anzutasten. Sie hat also Narrenfreiheit.

Analog der Ratschlag eines Marxisten, ^{Lukács' Art} der in Verlagkreisen gute Verbindungen hat. Ich schrieb ihm von einem Buchprojekt über den Nationalsozialismus; er erwiderte mir, der betreffende Verlagsleiter werde mein Projekt mit Rücksicht auf die Verlagseigentümer kaum akzeptieren können; aber das Buch eines Franzosen, das eine analoge Tendenz verfolgt, gleichfalls konsequent marxistisch und gleichfalls frei von offen marxistischer Terminologie, werde sich bei dem betreffenden Verlag wohl anbringen lassen.

Bei meinem eigenen Buch ging ich davon aus, dass in billigen Biographien und vor allem billigen historischen Romanen vor allem das Erotische herausgearbeitet ist: es gilt für das bürgerliche Publikum als das eigentlich Interessante und Intime. Die Finanzen grosser Männer gelten gleichfalls als ziemlich intim: sie sind also ein guter Titel, wenn man einen "Bestseller" produzieren will. Zugleich gestatten Sie in der Darstellung streng marxistisches Vorgehen. Marxistische Terminologie, wie sie hierzulande in Massensliteratur nicht geduldet wird, lässt sich dabei vermeiden, da man ja in der Biographie auf abstrakte Ausdrucksweise verzichten und sich, ohne Vokabeln wie "Klasse" zu verwenden, auf konkrete Schilderung der Klassenverhältnisse und ihrer Dialektik spezialisieren kann. Das Interesse des kleinbürgerlichen Publikums am Intimen und das wissenschaftliche Interesse des verkleideten Marxisten lassen sich also zur Deckung bringen.

Dann nehme ich mir zunächst drei Helden vor, von denen alle ehemaligen Gymnasiasten einen verhältnismässig klaren Begriff haben: Odysseus, Sokrates, Caesar. Es zeigt sich beispielsweise, dass man die Landwirtschaft des Odysseus mit den Methoden der modernen landwirtschaftlichen Betriebswirtschaftslehre analysieren kann, dass die Überlieferung über Sokrates zu vielleicht 95% legendären Charakter trägt, und dass das wenige, historisch sicher Beglaubigte nicht den dogmatischen Gehalt

seiner Philosophie betrifft, sondern lediglich seine wirtschaftliche und soziale Stellung. Bei Caesar endlich zeigt sich, dass eine vorher garnicht mögliche Klarheit in seine Politik und sein historisches Wirken kommt, wenn man seine finanziellen Methoden und Transaktionen systematisch zusammenstellt. Hier wie später zeigte sich übrigens, dass das Interessante und Neue erst herauskam, wenn in jahrelanger, mühsamer Arbeit das gesamte Nachrichtenmaterial gesammelt und verarbeitet wurde.

Obwohl die Auswahl der späteren Helden zufällig scheint, kommt doch eine Art sozialgeschichtliches Lesebuch heraus, wie ~~es~~ in westdeutschland sonst nicht existiert, verbreitet durch einen der leistungsfähigsten Verlage.

Dabei glaube ich, in den Kapiteln Goethe, Napoleon, Bismarck viele soziale, juristische, ökonomische Belege für Ihre Thesen zur deutschen Sozialgeschichte geliefert zu haben: beispielsweise für Goethes Stellung zu den deutschen Staaten seiner Zeit und zu der bürgerlichen Umgestaltung Deutschlands durch Napoleon; analog habe ich den von Lenin so genannten "preussischen Weg" der bürgerlichen Umgestaltung an Bismarcks privaten Finanzen dargestellt. Für eine Reihe Ihrer Fontane-Zitate - Urteile über Bismarck - liefere ich die konkreten wirtschaftlichen Anlässe, durch welche die Zitate voll verständlich werden. Endlich habe ich zum ersten Mal eine begriffliche Analyse der Methode gegeben, durch welche Napoleon die bürgerliche Umgestaltung Deutschlands anbahnte - nicht durchführte, denn durchgeführt konnte sie werden nur durch die bürgerliche Revolution.

All das habe ich durchschmuggeln können, weil die Anlage des Buches auf die Vorurteile des bürgerlichen Publikums Rücksicht nimmt, und weil ich historisches Detail darbiere ^{ausführlich} in solcher Vollständigkeit und Farbigkeit, dass dem Leser all das ~~klar~~ wird, was die marxistische Terminologie begrifflich fixiert.

Weiter kann man als unbekannter Autor hier nicht gelangen. Es ist natürlich viel schwieriger, als wenn man sich mit marxistischen Formeln begnügt - dafür eben auch viel lebendiger. Vom politischen Standpunkt bedenklicher als die Unterdrückung marxistischer Terminologie ist, dass das Buch nicht unmittelbar an die Gegenwart heranreicht, und dass meine Versuche, beispielsweise in das Kapitel über Washington oder über Columbus konkrete Vergleiche mit nationalsozialistischen Methoden in der Landwirtschaft und deren Fortsetzung noch im heutigen Westdeutschland vom Verlag unterdrückt worden sind.

Meine Hoffnung ist jedoch, dass der zu erwartende Erfolg mir einen beim Publikum so bekannten Namen verschafft, dass ich künftig mich nicht auf Andeutungen und präzise Herausarbeitung der Fragestellung zu beschränken brauche, sondern auch Wahrheiten sagen kann, die dem offiziellen Westdeutschland unerwünscht sind, und die ausnahmslos auf die marxistische Analyse hinzielen.

Sich bei einer solchen, mühseligen Arbeit nicht isoliert zu fühlen, ist eine unschätzbare Stärkung. Daher bin ich sehr dankbar für Ihr Interesse.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wolfgang Künzler

János Kántó's zu Lukács

Ulrich Küntzel

34 Göttingen, 12.1.65
Baurat Gerber-Str. 16

Sehr geehrte Frau Elyashiv!

Bei Ihrer Arbeitsüberlastung habe ich nicht erwartet, dass Sie Zeit zu einer Antwort finden würden. Umsomehr danke ich für Ihren Brief und beeile mich, ein Missverständnis richtig zu stellen, das ihm zu Grunde liegt.

Ich habe keineswegs gemeint, es habe "viele Professoren und Studentengruppen gegeben, die Widerstand geleistet hätten und von der Gestapo im Stillen beseitigt worden" seien. Vielmehr weiss ich ebenso gut wie Sie, dass es wenige Bereiche gab, wo den Nazis so wenig Widerstand geleistet worden ist wie die Universitäten. Ich fand und finde lediglich Ihre Formulierung zu weitgehend, es habe nur einen Professor und nur eine Studentengruppe gegeben, die Widerstand geleistet hätten. Die Zahl der Professoren, die sich gegen den Nationalsozialismus aufgelehnt haben, war fraglos sehr gering. Dagegen habe ich selber monatelang mit den Mitgliedern einer Hamburger oppositionellen Studentengruppe im Gestapogefängnis Fuhlsbüttel gesessen. Das bemerkenswerteste Mitglied dieser Gruppe ist der Buchhändler Felix Jud. Seine Buchhandlung befindet sich in der Hamburger Innenstadt, an der Strasse Neuer Wall. Sollten sie einmal wieder nach Hamburg kommen, so können Sie sich von ihm genau über diese Gruppe unterrichten lassen. Er gehört zu den charakturvollsten und mutigsten Menschen, die ich kenne; von ihm bekommen Sie nichts von den Ausflüchten zu hören, mit denen sich die meisten Deutschen um unsere Vergangenheit und Gegenwart als Nation herumdrücken. Gleich 1933 hat er sich bei den Nazis eingeführt, indem er zum 1. Mai sein Schaufenster mit dem Südseebuch von Richard Katz "Fröhliche Tage mit braunen Menschen" dekorierte.

Sie haben völlig recht, dass das Wort "Widerstand" vieldeutig und dadurch fatal ist. Es ist mir immer unangenehm gewesen, da unter nationalsozialistischer Herrschaft Polizeispitzelei und Überwachung so wirksam waren, dass alles, was zu wirksamem Widerstand hätte werden können, im Keim erdrückt wurde. Dass es aber solche Keime massenhaft gegeben hat, dafür bilden den Beweis die Massen von Deutschen, die aus politischen Gründen in die Gefängnisse und KZs gesperrt wurden und zu Hunderttausenden darin umgekommen sind. Freilich war die Gestapo nicht wählerisch. Meine eigenen Haftkameraden bildeten sicherlich einen repräsentativen Durchschnitt, und ich muss zugeben, dass ein erheblicher Teil von ihnen, vielleicht die Hälfte, politisch uninteressiert waren und wegen irgendeines einzelnen, missverständlichen Wortes oder wegen des Zusammenstosses mit einem grössenwahnsinnigen Nazibonzen in Haft gesetzt worden sind. Ein Drittel oder vielleicht sogar die Hälfte der politischen Gefangenen waren aber doch Überzeugungstäter - unter ihnen natürlich auch alle Geistesgrössen. Der Grund, aus dem ich ungern an meine Haftzeit zurückdenke, liegt hauptsächlich in der Unkameradschaftlichkeit der Deutschen.

Mit aller Vorsicht habe ich das, was mit allem Vorbehalt als "Widerstand" gegen den Nationalsozialismus bezeichnet werden kann, in dem Napoleon-Kapitel meines Buches folgendermassen definiert:

"Uwarow hat in seiner Schrift über 'Stein und Pozzo die Borgo' davon gesprochen, man habe sich überall in Europa auf offener Strasse verschworen; Bourrienne schildert (in seinen Memoiren) das Wie. Er hegte keineswegs die Absicht, gegen Napoleon zu arbeiten. Aber wie im Dritten Reich der blosser Austausch von Kritik und Informationen, gewollt oder ungewollt, den Charakter des Widerstandes annahm, so unter Napoleon in den letzten Jahren seiner Herrschaft."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ich glaube, die Missverständnisse sind auch bei einer solchen, gummiartigen Definition unvermeidlich. Sie lassen sich nur vermeiden, wenn man sich einer präzisen Terminologie bedient, am besten der marxistischen. In dieser Sprache würde man sagen: die herrschende Klasse Deutschlands war die "Bourgeoisie", das heisst die Beherrscher der grossen Industrie-, Bank-, Versicherungs-, Verkehrs-usw. Konzerne, nebst einem Anhang von grösseren agrarischen Grundbesitzern und kleineren oder mittleren Unternehmern. Das leitende Personal des Staatsapparates - Verwaltungsbeamte, Offizierkorps, in geringerem Masse auch Professoren und Lehrerschaft, überhaupt die Akademiker - war mit ihnen eng verbunden, in seinen niedrigeren Rangstufen fungierte es, mehr oder weniger unbewusst, als ideologische Schutztruppe dieser herrschenden Klasse. Natürlich wandelt sich diese herrschende Klasse im Lauf der Jahrzehnte; vor 50 Jahren war in ihr das aristokratisch-militärische und agrarische Element einflussreicher und bedeutender als heute. Mit dieser Einschränkung kann man aber sagen: diese herrschende Klasse blieb unter dem Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im "Dritten Reich" und in der heutigen Bundesrepublik immer die gleiche. Die Formen ihrer Herrschaft wechselten zwar, aber das Personal des Staatsapparates wechselte verhältnismässig wenig. Nach 1918 drang eine Anzahl Gewerkschaft- und Parteifunktionäre der SPD in die Verwaltung ein, nach 1933 drangen Massen minderwertiger Nazis ein, allerdings weniger in die bestehenden, alten Behörden als in den Herrschaftsapparat der NS Partei und der SS, namentlich Gestapo und überhaupt Polizei.

Schule, Presse, öffentliche Meinung der heutigen Bundesrepublik bewegen sich in krassen Widersprüchen. Dass der deutsche Staat in sehr naher Vergangenheit, in der Ausdrucksweise des Philisters gesprochen, "fehlerhaft" war und "Fehler" gemacht hat, leugnet im Ernst kaum jemand. Aber die enge Verflochtenheit des heutigen westdeutschen Staates und seiner herrschenden Klasse mit dem der Jahre 1933-45 zur Sprache zu bringen, ist in Presse und Literatur nahezu unmöglich. Hätten Sie die Frage so schroff gestellt, so würden vermutlich sogar Sie auf Widerstand gestossen sein.

An sich geniessen oder genossen Sie so etwas wie "Narrenfreiheit". Denn teils aus Unterwürfigkeit gegen die Siegermächte, teils auch weil die deutsche Schuld am jüdischen Volk nur von wenigen Unzurechnungsfähigen geleugnet werden kann und aus Gründen der politischen Taktik gegen Vertreter des Judentums ein gewisses Mass von Rücksicht geübt wird, hat Ihnen der Rundfunk völlige, oder wenigstens weitgehende Bewegungsfreiheit eingeräumt, und ein Verlag von ausgesprochen konformistischem Charakter hat Ihr Buch verlegt. Aber Ausnahmen bestätigen die Regel. Zeitschriften, die so schonungslos über Westdeutschland berichten und urteilen, haben einen sehr beschränkten Bezieherkreis, und sehr wenige namhafte Zeitungen, etwa die "Süddeutsche", urteilen mit einer gewissen Schärfe und informieren mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit. Allzuweit gehen sie indessen nicht.

Hauptsächlich unter dem Druck der Siegermächte sind in den Parteienapparat und den Staatsapparat der Bundesrepublik einige Männer vom 20. Juli und andere Nazigegner eingedrungen, beispielsweise Graf Baudissin; sie sind aber Aussenseiter geblieben. Die Kontinuität wird repräsentiert beispielsweise durch "den Herrn Globke".

Das wäre ungefähr die Formel für unsere "Bewältigung der Vergangenheit". Die "Entnazifizierung" war ausserordentlich schlechtes Theater, organisiert von Amerikanern und Engländern, die vielleicht sehr wohlmeinend waren, aber in einer naiven Unbekanntschaft mit dem lebten, was sie eigentlich wollten. Erreicht worden ist natürlich garnichts.

"Dem Leser etwas aufs Butterbrot schmieren" heisst, es so unmissverständlich ausdrücken, dass auch der Argloseste nicht zweifeln kann, was gemeint ist. Will ich meine Überzeugungen über das deutsche Volk und seine, durch bestimmte Interessen seiner herrschenden Klasse veranlasste nationalsozialistische Phase darstellen, so kann ich das in Zeitschriften, die "unter Ausschluss der Öffentlichkeit" erscheinen, oder in Büchern, die gleichfalls nur eine geringe Auflage erzielen können.

Für Autoren, die auf Massenwirkung ausgehen, bleibt daher nur die Taktik, die schon Heinrich Heine angewandt hat: das was man in Büchern und Presseerzeugnissen mit Massenaufgabe nicht offen sagen darf, teils verschweigen, teils nur andeuten, aber die Fragestellung klar stellen, möglichst witzig, möglichst publikumswirksam. Heinrich Heine schrieb zu einer Zeit, als Deutschland die Revolution im Bauche hatte; da durfte er sich verhältnismässig viel gestatten, in der zahmen, heutigen Zeit wirken seine ~~Republikanischen~~ ^{Republikanischen} Schriften und seine politischen Gedichte offen revolutionär. In dem artigen heutigen Deutschland muss man einen viel zahmeren Ton wählen.

Das habe ich in meinem Buch getan. Im Vorwort habe ich ziemlich offen davon gesprochen, dass in Hitlers und Stalins Vernichtungslagern eine alte Institution neu belebt worden ist, die Massensklaverei, und dass mit der Massensklaverei, in den Höhepunkten ihrer Geschichte (in meinem Buch dargestellt an dem Vermögen Cäsars und Columbus'), die Massenabschlachtung ganzer Bevölkerungen verbunden ist, wenn sie, wie die westindischen Indios, sich aus irgendwelchen Gründen nicht zur Sklaverei eignen, oder, wie die Juden, "Linksintellektuellen" und manche nationalen Minderheiten, durch kritische Geisteshaltung oder andere, unerwünschte Eigentümlichkeiten bei Hitler oder Stalin Anfälle von genocider Epilepsie auslösen. Das hat der Verlag nicht gestrichen.

Wenn ich aber im Einzelnen Vergleiche zwischen der Sklaverei zu Washingtons Zeiten in Nordamerika mit meinen eigenen Erfahrungen als Nazisklave auf einer Baustelle in Landsberg an der Warthe oder mit der Verwendung von Kriegsgefangenen und anderen unfreien oder halb freien Arbeitskräften in der Landwirtschaft 1933-45 zog, hat mir der Verlag das unnachsichtig herausgestrichen.

Wie recht Sie mit der Kritik an dem hiesigen Philosemitismus haben, dafür zwei Beispiele: Für Bismarcks private Finanzen war die Verbindung mit dem Hause Rothschild wichtig. Ich habe daher einen Brief Bismarcks an seine Frau zitiert, wo seine erste Begegnung mit dem Frankfurter Rothschild beschrieben wird:

"Einliegende Blättchen habe ich Dir im Garten des alten Amschel Rothschild gepflückt, der mir gefällt, weil er eben ganz Schacherjude ist und nichts anderes vorstellen will."

Es wurde mir bedeutet, ein Zitat, worin das Wort "Schacherjude" vorkommt, sei im heutigen Deutschland ganz unmöglich.

Mit schöner Unparteilichkeit wurde mir aber auch "das SS-Personal der KZs" aus einem Satz gestrichen, worin ich sagte, zu allen Zeiten seien die Sklavenaufseher unwissend und verroht gewesen, beispielsweise "das SS-Personal...".

Der Verlag will damit nicht so etwas wie Zensur ausüben, er will lediglich vermeiden, dass die Rezensenten in den Zeitungen Anstoss nehmen.

Dass Sie die "Roastbeef-Nazis" hassen, habe ich Ihrem Buch entnommen; Sie haben das nicht im Zweifel gelassen. In diesem Punkt haben Sie sich durch ein, im Kern berechtigtes, Gefühl hinreissen lassen. Im Neuen Testament heisst es: "Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." In vielen Beschäftigungen und Milieus musste man sein Verhalten den Vorschriften anpassen - dann war man eben Roastbeef-Nazi. Das war eine Äusserlichkeit. Entscheidend für das Urteil sollte doch nur sein,

ob jemand diejenigen Möglichkeiten und Gelegenheiten, bei denen er Verfolgten helfen, Spitzel entlarven, Kritik und Informationen verbreiten konnte, ausgenutzt hat, ohne dabei unbedacht Selbstmord zu begehen oder seine Freunde ans Messer zu liefern. Ihre Formulierungen laufen darauf hinaus, rückwirkend Selbstmord zu verlangen, denn in vielen Fällen blieb nichts anders übrig, als "mit den Wölfen zu heulen". Meine Kritik läuft darauf hinaus, dass Sie doch zu wenig differenzieren.

Ich würde diese Kritik nicht äussern, wenn ich in der Hauptsache Ihre Gefühle und Urteile nicht teilte.

Mit bestem Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Mühe und mit besten Grüßen!

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Kyzi